

Hans Kroll, Lebenserinnerungen eines Botschafters

Quelle: KROLL, Hans. Lebenserinnerungen eines Botschafters. Köln: Kiepenheuer&Witsch, 1967. 611 S.

Urheberrecht: (c) Hans Kroll

URL: http://www.cvce.eu/obj/hans_kroll_lebenserinnerungen_eines_botschafters-de-d7a2528a-bd38-413b-9686-5d3c55150da7.html

Publication date: 05/09/2012

Hans Kroll, *Lebenserinnerungen eines Botschafters*

[...]

Im Sommer 1947 bekam der europäische Gedanke in Deutschland wie in anderen europäischen Ländern einen mächtigen Auftrieb. Das war zweifellos in erster Linie eine Reaktion auf den übersteigerten Nationalismus aus der Zeit des Dritten Reichs, aber gleichzeitig auch die Frucht der wachsenden Erkenntnis, daß die wirtschaftliche und soziale Misere der europäischen Völker nur in solidarischer Hilfe und durch den Zusammenschluß zu einem politisch und wirtschaftlich einigen Europa erfolgreich überwunden werden könnte. Die Vereinigten Staaten, die allein zu einer wirksamen Hilfe fähig waren und sie kurze Zeit darauf auch mit dem Inkrafttreten des Marshall-Planes praktisch betätigten, waren zu dieser Hilfestellung nur bereit, wenn die einzelnen europäischen Nationen ihre Händel und Streitigkeiten, die sie zweimal im Laufe eines Jahrhunderts in die Katastrophe geführt hatten, einstellten und sich zu einer ernsthaften Anstrengung, zu gegenseitiger Rücksichtnahme und ehrlicher Zusammenarbeit bereit fanden.

Ich nahm mit führenden Männern der europäischen Bewegung, die damals in zahlreichen deutschen Städten, vor allem in den Universitätsstädten, Zweigstellen und Europakomitees bildete, Kontakt auf, hielt in den wichtigsten Städten Vorträge und legte dem Ministerpräsidenten eine Reihe von Aufzeichnungen und Memoranden vor, in denen ich zur allgemeinen Idee des europäischen Zusammenschlusses sowie zu ihren verschiedenen, damals besonders aktuellen Aspekten, wie dem Bevin-Plan für eine Westeuropa-Union, dem Vorschlag über die Grundzüge des ERP (*European Recovery Program*), zu den Vorbereitungen für eine europäische Zollunion usw. eingehend Stellung nahm und Arnold veranlaßte, sich in die damals anlaufenden Bestrebungen einzuschalten und dem Land Nordrhein-Westfalen die Federführung zu sichern. Der Ministerpräsident griff meine Anregung bereitwilligst auf und trat tatkräftig für den europäischen Gedanken ein. Wir fanden damals vor allem bei der studentischen Jugend für die Europa-Idee begeisterte Zustimmung. Leider ebte gerade in der für die Zukunft unseres Landes so entscheidend wichtigen jüngeren Generation das Interesse für die europäischen Fragen sehr bald wieder ab, als sich nämlich eine Reihe miteinander konkurrierender Organisationen der Idee bemächtigten, denen es weniger auf konkrete und konstruktive Arbeit als vielmehr auf die Förderung eigensüchtiger oder parteipolitischer Interessen ankam und die sich darum auch sehr bald auf das heftigste gegenseitig bekämpften. Es entstand in kurzer Zeit eine solche verwirrende Vielzahl verschiedener Ausschüsse und Bewegungen, daß sich nur noch ein Fachmann darin auskannte, der Laie sich aber in dem Gestrüpp nicht mehr zurecht fand. Man trifft ja auch heute selbst unter Berufspolitikern nur wenige Menschen an, die auch nur die Namen der verschiedenen europäischen Organisationen und Institutionen mit einiger Vollständigkeit aufzuzählen vermögen.

Ich war in Düsseldorf naturgemäß in erster Linie daran interessiert, den europäischen Aufwind für unsere Bemühungen zur Bekämpfung der französischen Rhein- und Ruhrpläne einzufangen. Unsere intensive Teilnahme an der vielfältigen Diskussion um den europäischen Gedanken hat zweifellos den Ausschlag gegeben, daß zum erstenmal nach Beendigung der Feindseligkeiten im Mai 1948 eine offizielle deutsche Delegation zum Haager Europa-Kongreß geladen wurde. Sie bestand vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, aus Politikern, auch einige bekannte Kirchen Vertreter wie Pfarrer Niemöller und Bischof Lilje gehörten ihr an. Zu den eingeladenen Politikern gehörten unter anderem Adenauer, Arnold, Brentano, Spiecker, Ollenhauer, Seebohm und Carlo Schmid. Ich war als außenpolitischer Berater der nordrhein-westfälischen Landesregierung gleichfalls offiziell geladen und übernahm auf Weisung von Arnold und mit stillschweigender Zustimmung der übrigen den Posten des Delegationssekretärs.

Auf der Fahrt nach Holland saß ich im Speisewagen neben Dr. Adenauer, hinter und neben uns Arnold, Spiecker und Brentano. Das Gespräch kam auf Bismarck. Adenauer ließ kein gutes Haar an ihm. Ich widersprach: „Sie können ja seine Innenpolitik kritisieren, vor allem seine Haltung im Kulturkampf, aber Sie müssen doch anerkennen, daß er auf außenpolitischem Gebiet einiges geleistet hat. Schließlich hat er das Deutsche Reich geschaffen, und sein Werk hat mehr als vierzig Jahre überdauert.“ Adenauer warf ein: „Was sind schon vierzig Jahre im Leben der Völker!“ Ich antwortete: „Dr. Adenauer, gestatten Sie mir eine offene Frage: Glauben Sie, daß die von Ihnen gegründete CDU noch vierzig Jahre nach Ihrem Tod existieren wird?“ Adenauer: „Natürlich nicht bei diesen Epigonen...“ und dabei wies er mit einer Handbewegung über die Schulter hinweg auf Arnold, Brentano und Spiecker.

Unser Einzug in Den Haag begann leider mit einem Mißklang. Als wir das Kongreßgebäude betraten, wies man uns Plätze auf der Zuschauergalerie an. Ich wandte mich an den Generalsekretär des Kongresses und sagte ihm, hier müsse doch wohl ein Mißverständnis vorliegen. Wie aus der Einladungskarte zweifelsfrei hervorgehe, seien wir als offizielle Delegierte geladen. Wenn man uns jedoch als Teilnehmer zweiter Klasse behandeln wolle, würden wir uns nicht aufdrängen und wieder nach Deutschland zurückkehren. Er wandte sich sofort an das Präsidium und kam mit der Erklärung zurück, es handle sich selbstverständlich um ein Mißverständnis, unsere Plätze seien natürlich unter den übrigen Delegierten im Parkett. Von da ab lief alles reibungslos. Wir nahmen gleichberechtigt an allen Sitzungen teil, auch an den Sitzungen der verschiedenen Ausschüsse, waren in der Kongreßleitung angemessen vertreten, beteiligten uns an den Debatten und wurden auch protokollgerecht zu den offiziellen Empfängen und sonstigen gesellschaftlichen Veranstaltungen geladen. Da Dr. Adenauer damals noch kein Regierungsamt bekleidete, wurde innerhalb der deutschen Delegation Arnold zum Sprecher bestimmt. Seine Rede fand Zustimmung und Beifall. Sie beinhaltete eine sachliche Auseinandersetzung mit den schwebenden Problemen und selbstverständlich auch mit dem Ruhrproblem und war mit ihren vorsichtigen Formulierungen auf die damals noch reichlich frostigen Gefühle der überwiegenden Mehrheit der Teilnehmer abgestellt. Wir haben jedoch bei diesem Anlaß, da eine deutsche Delegation zum erstenmal nach Abschluß der Feindseligkeiten im Ausland auftrat, den Vorwurf der Kollektivschuld des deutschen Volkes klar und bestimmt zurückgewiesen.

Der Kongreß verlief im übrigen wie derartige inoffizielle Veranstaltungen zu verlaufen pflegen, wenn sie nicht von den Regierungen, sondern von Vereinigungen und Organisationen nichtamtlichen Charakters beschickt werden. Die einzelnen Länder, besonders Großbritannien, Frankreich, Italien und Belgien, hatten prominente Persönlichkeiten entsandt, die aber keine Regierungsfunktionen in ihren Ländern ausübten. Die britische Delegation mit Churchill, Eden und Macmillan spielte mit Abstand die erste Geige. Man hörte von ihren Vertretern brillante Reden. Wo immer sich Churchill in der Öffentlichkeit zeigte, bereitete ihm die holländische Bevölkerung begeisterte Ovationen. Churchill ließ uns bestellen, daß er bereit sei, eine kleine Gruppe der deutschen Delegierten zu einer persönlichen Begegnung zu empfangen. Unter Führung Dr. Adenauers suchte ihn ein Teil unserer Delegation auf. Er zeigte sich in der etwa halbstündigen Unterhaltung von ritterlicher Höflichkeit, scherzte humorvoll und interessierte sich lebhaft für die Situation unseres Landes. Im übrigen aber machte er einen etwas müden Eindruck und wirkte weit weniger rüstig als der nur um ein Jahr jüngere Dr. Adenauer.

Bei dem Essen, das der Bürgermeister von Den Haag der deutschen Delegation gab, saß ich neben dem katholischen Bischof von Rotterdam. Als er hörte, daß ich im Laufe meiner diplomatischen Tätigkeit auch in der Sowjetunion tätig gewesen war, wurde er sehr gesprächig und stellte eine Unzahl Fragen. Ich gab mir einige Mühe, ihn über die Grundzüge der sowjetischen Politik zu unterrichten, und wies vor allem auf die Notwendigkeit einer solidarischen Abwehr Europas gegenüber der kommunistischen Gefahr hin. Unser Gespräch endete damit, daß der Bischof zu meiner Überraschung erklärte: "Die Niederlande haben unter der deutschen Besatzung bittere Zeiten durchgemacht. Sie müssen verstehen, daß diese Eindrücke nicht sobald in Vergessenheit geraten werden. Aber angesichts der vom Osten drohenden Gefahren wäre es mir lieber, wenn zwischen meinem Land und dem kommunistischen Osten eine starke deutsche Armee stände."

In den zahlreichen Unterredungen am Rande des Kongresses bemühten wir uns für unsere Argumente, besonders für die gegen das französische Projekt eines Rhein-Ruhr-Territoriums, interessierte Zuhörer zu finden. Aber wir mußten auch bei diesem Anlaß die bittere Erfahrung machen, daß die Glaubwürdigkeit deutscher Vertreter während des Dritten Reichs im Ausland auf einen Tiefpunkt gesunken war und auch die überzeugendsten Argumente als typische deutsche Zweckpropaganda gewertet wurden.

Der Haager Europa-Kongreß war der äußere Höhepunkt meiner etwa einjährigen Tätigkeit bei der nordrhein-westfälischen Landesregierung. Mit der Fertigstellung der Denkschriften zu unseren außenpolitischen Problemen und mit ihrer Weiterleitung an die zuständigen alliierten Stellen hatte ich den mir von Ministerpräsident Arnold gestellten Auftrag im wesentlichen erfüllt.

[...]

